

# Der nette ältere Herr

**H**eini hat schlechte Laune. Er hat Zahnschmerzen und es regnet. Deshalb zieht er seine Kappe ein wenig tiefer ins Gesicht. Der Form nach ist es eine Baseballkappe. Doch für Baseballkappen ist Heini zu alt. Sagt er. Für ihn ist es eine Schirmmütze. Die Mütze trägt eine Aufschrift: »Netter älterer Herr.«

Heini ist schon lange im Zoo. So lange, dass er sich kaum noch daran erinnern kann, wann ihn hier jemand zum letzten Mal Heinrich genannt hat. Er muss kurz überlegen, wann genau er im Kölner Zoo angefangen hat. 1960 war es. Sein Cousin war damals schon 20 und bereits ausgebildeter Tierpfleger. Von Löwen hat er erzählt und von Elefanten. Von Nilpferden und Nashörnern. Das hat Heini imponiert. Tiere hatte er ja schon immer gemocht.

Trotzdem, eigentlich wollte er Autoschlosser werden. Aber dann hat er sich doch für den Zoo entschieden. Damals war er 13. Sein erster Arbeitstag war am 1. April. Einen Eimer Lachgas haben sie Heinrich damals holen lassen. Erst als an der Ausgabelstelle alle lachten, hat er es bemerkt und mitgelacht.

Heute aber hat Heini keine Lust auf Scherze.

Auch Saldo geht's schlecht. Saldo ist eines von sechs Zebras im Kölner Zoo. Die Zebras gehören zum Afrikastall – Heinis Revier. Saldo hat Bissspuren am Hals und an der Seite. Offenbar hat es Streit mit den jüngeren Zebras gegeben. Heini hat auch schon eine Vermutung, wer es war. Wahrscheinlich die beiden Zebra-



Bei Heini Ladener sind die frechen Zebrajungs lammfromm.

Teenager Prouzek und Johari. Beide sind vier Jahre alt und testen ihre Grenzen aus. Wie alle Halbwüchsigen, bei denen die Hormone verrückt spielen. Saldo hat für diese Spiele nichts mehr übrig. Er ist ein Opa. Und dann noch kastriert. »Das riechen die beiden«, meint Heini und nimmt seine Kappe kurz vom Kopf. Früher war es Saldo, der Streit gesucht hat. Bis zu seiner Kastration. Dann wurde er ruhiger. 18 Jahre ist Saldo mittlerweile und Heini versucht, ihm einen ruhigen Lebensabend zu ermöglichen. Wenn da nicht diese Teenager wären.

Johari – einer der beiden Teenager – hatte schon vor einigen Wochen Ärger gesucht. Immer wieder versuchte er, Saldo von hinten zu besteigen. »Nein, nicht weil die schwul sind. Die wollen nur austesten, wer hier der Chef ist.« Heini setzt seine Mütze wieder auf. Einmal hatte es Johari sogar geschafft. Stolz war er, stark genug zu sein, um beim alten Saldo aufsteigen zu können. Aber da hat der alte Saldo all seinen Mut zusammen genommen. Einmal nur. Genug, um nach hinten auszutreten und dem jungen Wilden Johari mit den Hinterbeinen zwischen die Augen

zu treten. Das ist drei Wochen her. Die Narbe sieht man heute noch. Seitdem war Johari freundlich zu Saldo. Bis heute.

»Martin schau mal«, ruft Heini. Martin ist sofort da. Martin Roth ist Auszubildender im ersten Lehrjahr. Heini mag Martin, weil er zupacken kann. Manchmal redet er jedoch etwas zu viel, findet Heini. Heute redet Martin nicht. Keine Zeit.

Prouzek und Johari treiben Saldo vor sich her. Trotz seiner Niederlage hat sich Johari von Prouzek anstecken lassen und nun jagen sie beide den Senior quer durchs Gehege.

»Martin, stell dich da hin.« Heini muss handeln. Saldo muss von den anderen getrennt werden. Sonst könnte er totgebissen werden. Schließlich sind sie nicht in Afrika, wo er das Weite suchen kann, sondern im Zoo. Und der hat Zäune. Heini öffnet das Tor zwischen Außen- und Innengehege. Martin muss aufpassen, dass keine anderen Zebras rein kommen. Saldo rennt als

**»Saldo ist froh,  
dass es im Zoo  
Zäune gibt.«**

erster rein. Aber Prouzek und Johari wollen hinterher. Heini schreit und Martin schlägt das Tor zu. Saldo ist in Sicherheit. Er ist nun durch einen Zaun von den beiden Halbstarren getrennt. Saldo atmet schnell. Er hat Angst. Er weiß noch nicht, dass er jetzt nichts mehr zu befürchten hat. Erst als Prouzek vergeblich gegen den Zaun rennt, wird Saldo ruhiger. Heini lobt Martin. Der hat nicht gequatscht, sondern gehandelt.

Heini nickt zufrieden und geht erst mal rüber zu Ruth, einen Kaffee trinken. Ruth Trimborn ist ebenfalls Tierpflegerin und arbeitet bei den Raubtieren gegenüber. Wenn Heini nicht bei seinen Tieren ist, findet man ihn hier. Nicht, um sich auszuheulen, sondern um zu frühstücken. Heini redet mit Ruth über seine Zebras und trinkt seinen Kaffee. Ruth redet mit Heini über ihre Tiger und isst ihr Brot. Saldo sieht zu den Halbstarren Prouzek und Johari rüber und ist froh, dass es im Zoo Zäune gibt. Es ist 9.45 Uhr. Der Tag im Zoo hat gerade erst begonnen.

Früher war Heini bei den Elefanten. Zusammen mit ihnen ist er oft durch den Zoo gegangen. Manchmal durften auch Kinder auf den grauen Riesen reiten. Oder Heini hat sich mit zwei Tieren



Saldo (im Bild hinten), der Senior unter den Grevyzebrahengsten im Kölner Zoo.

vor den Eingang gestellt und die Besucher begrüßt. In Zweierreihen sind die Schulklassen mit offenen Mündern an den Elefanten vorbei gegangen und haben Heini bewundert. Weil er der Mann mit den Elefanten war. Heute ist das nicht mehr so. Heini findet das gut so. »Die Tiere haben es heute viel besser.« Größere Gehege und artgerechte Haltung. Sie sollen möglichst wie in der Natur in ihrer Gruppe leben und sich vermehren. Heute werden sie »angesehen«. Nicht »zur Schau gestellt« wie damals.

Ruth steht auf, um sich um ihre Tiger zu kümmern. Und auch Heini zieht wieder los, um die anderen Tieren in seinem Afrikastall zu versorgen. Zuerst die Strauße, dann den Helmkasuar, einen Laufvogel aus Australien.

Heini greift sich an den Kiefer. Er hat immer noch Zahnschmerzen. Das Gebiss ist schuld, das er seit einem Unfall im Zoo vor 12 Jahren tragen muss. Damals hat ihm ein Okapi Weibchen das Nasenbein gebrochen und den halben Kiefer rausgetreten. Und das nur, weil er ihr einige Glassplitter aus dem

Fell ziehen wollte. Durch eine Scheibe war das Okapi gesprungen. Dummes Ding. Nur helfen wollten er und der Tierarzt des Zoos – Dr. Olaf Behlert. Beim letzten Glassplitter ist es dann passiert. Seitdem hat Heini Zahnschmerzen, wenn das Wetter umschlägt. Es hat aufgehört zu regnen.

Heini kümmert sich um seine restlichen Tiere – dann schaut er noch einmal nach Saldo. Die Bissspuren sind nicht sehr tief. Kein Grund, um Dr. Behlert zu rufen. Heini hat einen Plan. Tagsüber wird der alte Saldo drinnen bleiben und nachts zum Rest der Herde gelassen. Dafür werden die beiden Streithähne Prouzek und Johari nachts drinnen bleiben müssen. Täglicher Schichtwechsel im Afrikastall. Es geht nicht anders. Für zwei getrennte Gehege ist im Kölner Zoo kein Platz.

Heini raucht seine Zigarette vor dem Zebraegehe und sieht sich die Besucher an. Vor allem die Schulklassen. »Heute gehen sie nicht mehr in Zweierreihen durch den Zoo. Damals herrschte noch Ordnung. Heute meinen einige Besucher, mit dem Eintrittsgeld hätten sie den gesamten Zoo gekauft. Manche schmeißen sogar Abfall über den Zaun zu meinen Zebras.« Dann wird Heini wütend. Heini ist 61 Jahre alt. In einem Jahr geht er in Rente. Aber heute ist noch nicht nächstes Jahr.

»Martin komm!«

Heini hat auf die Uhr gesehen. Noch eine halbe Stunde, dann ist Feierabend. Zeit für den Schichtwechsel bei den Zebras. Martin öffnet wieder das Tor. Prouzek und Johari kommen reingearannt und laufen direkt in den Stall. Martin schließt das Tor genau zur richtigen Zeit. Heini öffnet das Tor nebenan und Saldo darf wieder zu den anderen Zebras. Mit denen hat er ja keinen Streit. Sie beschnuppern ihn. Auch Zebras können sich freuen. »Über kurz oder lang muss Prouzek in einen anderen Zoo.« Bis dahin werden die drei voneinander getrennt bleiben. Saldo galoppiert über das Außengehege. Wieder nickt Heini zufrieden. Auch Martin grinst. Manchmal ist es besser, nichts zu sagen.

Irgendwie hat seine Kappe recht. Heini Ladener ist wirklich ein netter, älterer Herr.

## Zebbras: Streifenjungs unter sich

Bei den gestreiften Pferden ist die Verwandtschaft recht übersichtlich: Innerhalb der riesigen Pferdefamilie tragen nur drei Arten den Nachnamen Zebra. Bergzebras wie Steppenzebras leben in kleinen Familienverbänden zusammen, die aus einem Hengst, mehreren Stuten und deren Nachwuchs bestehen. Außerdem bilden junge Hengste eigene Junggesellengruppen – das tun sie auch bei den Grevyzebras, sonst aber schlägt dieser Familienzweig eher etwas aus der Art. Denn sie leben in ihrer ostafrikanischen Heimat lediglich in losen Verbänden. Zum einen tun sich verschiedene Stuten samt Nachwuchs zusammen, zum anderen eben junge Hengste. Durch Zu- und Abwanderung kann sich die Zusammensetzung dieser Gruppen innerhalb weniger Stunden ändern. Mütter und ihre Fohlen bleiben natürlich zusammen, soziale Bindungen entstehen aber auch zwischen jungen Hengsten, die lange in derselben Gruppe bleiben.

Komplett einzelgängerisch hingegen leben ältere Hengste, die ein Territorium besitzen. Nicht jeder Hengst kann sich ein eigenes Reich erobern, manche verbleiben ein Leben lang in Junggesellengruppen. Aber die, die sich durchsetzen, können Gebiete von bis zu zehn Quadratkilometer ihr Eigen nennen. Damit sind sie Herr über die größten bekannten Reviere von Pflanzen fressenden Säugetieren.

Durch diese Territorien, die mit Kot und Urin markiert werden, ziehen sowohl Stuten als auch Junggesellengruppen. Die jungen Hengste werden vom Revierinhaber toleriert, sie dürfen an Wasserstellen trinken und grasen. Aber nur der »Landeschef« darf die Stuten decken.

Das Leben in freier Wildbahn versuchen Zoos in internationaler Organisation nachzuahmen. Das Europäische Erhaltungszuchtprogramm (EEP) bestimmt, in welchen Zoos Stuten mit ihren Fohlen leben und wo reine Hengstverbände zu Hause sind. Köln hatte übrigens den ersten gestreiften »Männerverein« und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur koordinierten Zucht. Die Hengste kommen sehr jung an den Rhein und verlassen den Zoo erst wieder, wenn sie erwachsen sind. Dann werden sie Stuten zugeführt und erhalten in einem neuen Zoo ihr eigenes Territorium. Wann genau ein Hengst zu einem Stutenverband gelassen wird, hängt von seiner individuellen Reife ab. Geschlechtsreif sind die Hengste schon mit eineinhalb bis zwei Jahren. Doch die nötige soziale Reife, um sich ein Territorium zu erobern und von den Stuten respektiert zu werden (und sie damit decken zu dürfen), erlangt ein Hengst erst mit fünf bis sieben Jahren. Die so wichtigen sozialen Fähigkeiten erwerben die Teenies in ihren Junggesellenbanden, indem sie spielerisch Rangstreitigkeiten auskämpfen und täglich erleben, wie man sich in einer Gruppe zu behaupten und einzufügen hat.

Wenn die Kölner Zebrajungs so weit sind, werden sie die gestreifte Damenwelt Europas hoffentlich mit dem nötigen sozialen Schlibb beeindrucken! Nur so sorgen sie für den dringend notwendigen Nachwuchs. Denn im Gegensatz zu den 500 000 Steppenzebras, die durch afrikanische Savannen ziehen, leben höchstens noch 5 000 Grevyzebras in freier Wildbahn.

